



IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Elisabeth Diell und Dieter Kunz

10. August 2011

www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 - Kurzbiographie.....	2
Teil 2.....	4
Teil 3 - Karl Raimund Poppers Rundfunkvortrag.....	9
Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort.....	15
Quellenangaben.....	18
Dokumentinformation.....	18
Urheberrecht.....	18
Die Idsteiner Mittwochsgesellschaft.....	19

Teil 1 - Kurzbiographie

Karl Raimund Popper – der Wissenschaftstheoretiker, Sozialphilosoph und Aufklärer - wurde 1902 als Sohn eines Rechtsanwalts in Wien geboren. Seine Eltern waren zum Protestantismus konvertierte assimilierte Juden. Als Popper 12 Jahre alt war, begann der Erste Weltkrieg. 1918 verließ der 16jährige Popper vorzeitig die Mittelschule und wurde Gasthörer an der Universität Wien, wo er Vorlesungen in Mathematik, Geschichte, Psychologie, Physik und Philosophie hörte, und wo er als Externer das Abitur ablegte. Von 1920 – 22 war Popper Schüler am Wiener Konservatorium, Abt. Kirchenmusik, ließ jedoch den Plan Musiker zu werden bald wieder fallen. In dieser Zeit verdiente er seinen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter. Parallel zur Lehrerausbildung schloss er 1924 eine Schreinerlehre mit dem Gesellenbrief ab. Als Popper Anfang der 1920er Jahre sein Studium begann, dominierte die politische Linke in Wien. Popper war Mitglied einer sozialistischen Jugendgruppe, für kurze Zeit hatte er sich sogar als Kommunisten betrachtet, nahm jedoch sehr schnell Abstand davon als er merkte, wie radikal und ohne Rücksicht auf Verluste die kommunistische Idee durchgesetzt werden sollte. Er wurde später sogar zu einem seiner konsequentesten Kritiker.

Nach bestandener Prüfung an der Lehrerbildungsanstalt arbeitete Popper 1924 als Erzieher in einem Hort für sozial gefährdete Kinder. 1928 promovierte er zum Dr. phil. in Psychologie (mit der Dissertation „Die Methodenfrage der Denkpsychologie“). Ein Jahr später erwarb er die Lehrberechtigung (Staatsexamen) für die Hauptschule in den Fächern Mathematik und Physik. 1930 erhielt er eine Anstellung als Hauptschullehrer in Wien, die er 5 Jahre innehatte. In der Zwischenzeit heiratete er eine Kollegin. Daneben beschäftigte er sich intensiv mit allgemeinen Fragen der Methodologie und der Erkenntnistheorie, die im Wiener Kreis diskutiert wurden. 1934 entstand sein erstes Werk „Logik der Forschung“, das ihm sofort weltweite Aufmerksamkeit eintrug. In "Logik der Forschung" vollzog Karl Popper u.a. eine radikale Abkehr von der bislang üblichen Wissenschaftstheorie. Diese hatte immer versucht, Hypothesen oder Theorien zu verifizieren und so zu begründen. Dem stellte Popper sein Prinzip der Falsifizierbarkeit entgegen, dass heißt, man muss versuchen, die Falschheit einer Theorie zu beweisen. Logik der Forschung enthält auch die Grundgedanken des kritischen Rationalismus, dazu wird Herr Kunz gleich noch mehr sagen.

Als die politische Lage in Österreich zusehends angespannter wurde, emigrierte Popper 1937 mit seiner Frau nach Neuseeland. Seine politisch-philosophischen Werke „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ und „Das Elend des Historizismus“ entstanden dort. Knapp neun Jahre verbrachte das Ehepaar in Neuseeland. Im Winter 1946 nahm Popper das Angebot an, an der London School of Economics als außerordentlicher Professor zu lehren. (schon 1935 verbrachte er 9 Monate in England, gab Gastvorlesungen). 1949 wurde er parallel Professor für „Logik und wissenschaftliche Methodenlehre“ an der Universität London. Die Emeritierung erfolgte im Jahr 1969. (über 30 Jahre Universitätstätigkeit in London).

1961 hielt Popper in [Tübingen](#) den Eröffnungsvortrag auf einer Tagung, deren Thema die Logik der [Sozialwissenschaften](#) war. [Theodor W. Adorno](#) hielt das Korreferat. Die Debatte

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

wurde anschließend vor allem in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* fortgesetzt und war der Beginn des so genannten „[Positivismusstreits](#)“.

Popper hat für seine Arbeiten besondere wissenschaftliche und allgemeine Anerkennung erhalten: vielfache Einladung zu besonderen Vorlesungsreihen an verschiedenen Universitäten, Gastvorlesungen weltweit, die Verleihung von Ehrendoktorwürden und bedeutende Preise oder auch die Erhebung in den Adelsstand durch die Britische Krone zeugen davon. Karl Popper starb 1994 im Alter von 92 Jahren in der Nähe von London.

„Die fruchtbarsten Entwicklungen haben sich überall dort ergeben, wo zwei unterschiedliche Arten des Denkens zusammentrafen“ (Werner Heisenberg)

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Teil 2

Popper gehört zu den von mir besonders geschätzten Philosophen, und ich zitiere gleich am Anfang einen Satz von ihm, der verdeutlichen mag, warum : "Die Hybris, die uns versuchen lässt, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, verführt uns dazu, unsere gute Erde in eine Hölle zu verwandeln - eine Hölle, wie sie nur Menschen für ihre Mitmenschen verwirklichen können.

Karl Poppers langes Leben (es währte fast das ganze 20. Jh. hindurch) und sein umfangreiches Werk kann ich hier selbstverständlich nicht darstellen, deshalb will ich zunächst einige Eckdaten seines Lebenslaufes nennen und dann einen Eindruck von seinem Werk zu vermitteln versuchen.

Zeittafel

- 1902 am 28. 7. in Wien geboren
- 1922 Reifeprüfung als Privatschüler, Tischlerlehre und Studium der Physik, Mathematik, Philosophie
- 1924 Gesellenbrief als Tischler und Lehrbefähigung an Volksschulen
- 1928 Dissertation
- 1930 Heirat mit Josefine Anna Henninger
- 1937 Dozentur für Philosophie an Universität in Christchurch, Neuseeland
- 1946 Umzug nach London, Beginn der Arbeit an LSE
- 1949 ordentlicher Professor für Logik und wissenschaftliche Methodenlehre an LSE
- 1965 Erhebung in den Ritterstand
- 1969 Emeritierung
- 1985 Tod der Ehefrau
- 1994 Sir Karl Raimund Popper stirbt am 17. September

Angefangen hat die Karriere ziemlich ungewöhnlich:

1918 ging mit dem Ende des 1. Weltkrieges die österreichisch-ungarische Monarchie zugrunde und mit ihr die "heile Welt" des Wiener Bürgertums, dem Poppers Familie angehörte - sein Vater war ein wohlhabender, gebildeter Rechtsanwalt.

Durch einen Mitschüler kommt Karl Popper in Kontakt zu Wiener Arbeiterkreisen und ist entsetzt ob des dort herrschenden Elends. Aus sozialem Mitgefühl und jugendlichem Enthusiasmus will der Sechzehnjährige Solidarität zeigen - er verlässt die Schule und wenig später sein Elternhaus, zieht in ein als Studentenwohnheim deklariertes Barackenlager, wird Straßenbauarbeiter, danach Tischlerlehrling und - er will zur Avantgarde der Arbeiterklasse gehören - er wird Kommunist.

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Zwei Schlüsselerlebnisse in 1919 beeinflussen seinen weiteren Lebensweg entscheidend:

1. kommunistische Partei Wiens ließ ihre jugendlichen Anhänger gegen die Inhaftierung einiger Genossen demonstrieren, obwohl mit harter Reaktion der Polizei zu rechnen war. Die Polizei schoss brutal in die Menge und Karl Popper fühlte sich mitschuldig am Tod mehrerer Demonstranten, weil er einer Ideologie auf den Leim gekrochen war die sich anmaßte, Menschenleben für Parteiinteressen zu riskieren. Fortan war Popper Antimarxist und Gegner jeglichen Totalitarismus.
2. Einstein hatte 1916 seine allgemeine Relativitätstheorie veröffentlicht, der zufolge Lichtstrahlen im Gravitationsfeld der Sonne gekrümmte Bahnen nehmen müssten. Einstein hatte ausdrücklich experimentelle Überprüfung seiner Theorie erbeten und damit deren Widerlegung riskiert. 1919 aber bestätigten Eddingtons Experimente bei einer Sonnenfinsternis Einsteins Berechnungen und damit hatte dessen Theorie einen Falsifizierungsversuch überstanden. Popper bewunderte Einsteins Mut lebenslänglich und sah darin die richtige kritische (hier: selbstkritische) Haltung von Wissenschaftlern.

Durch diese Erlebnisse waren sowohl sein wissenschaftstheoretisches als auch sein sozialwissenschaftlich-philosophisches Interesse geweckt, und in den folgenden Jahren widmete er sich neben Tischlerlehre und Pädagogik dem Studium von Physik, Mathematik und Philosophie.

Nach Tischlergesellenbrief, Lehramtsbefähigung und Dissertation war er zunächst als Lehrer tätig. Durch seinen Doktorvater Moritz Schlick geriet er in Verbindung mit dem "Wiener Kreis", wurde jedoch nie dessen Mitglied. Er steht dessen Positivismus ("wissenschaftliche Weltauffassung") kritisch gegenüber. Er will auch kein Berufsphilosoph werden, sondern Pädagoge. Rudolf Carnap und Herbert Feigl bewegen ihn jedoch zur Publikation seines Manuskripts.

Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie, das schließlich 1934 stark gekürzt unter dem Titel **Logik der Forschung** erschien und noch heute als Standardwerk der Wissenschaftstheorie gilt. Nun endlich beschloss er, sein künftiges Leben weniger komplizierten Problemen als der Herstellung von Mahagonischreibtischen zu widmen; statt Tischler wurde er Philosoph.

Seine Philosophie kennzeichnete er später als **kritischer Rationalismus** und sich selbst als Aufklärer (ALP 159 ff.).

a) Wissenschaftslehre und Erkenntnistheorie

1934 publiziert Popper die oben genannte Schrift - aus Kostengründen stark gekürzt - zum ersten Mal. Die beiden genannten Probleme sind erstens das Induktionsproblem, die Frage also, ob man singuläre Ereignisse und Aussagen verallgemeinern und so wissenschaftliche Theorien gewinnen kann. Poppers Antwort auf diese Frage ist NEIN (siehe Hume). - und zweitens das Abgrenzungsproblem, die Frage, wie man wissenschaftliche von nichtwissenschaftlichen Sätzen abgrenzen kann: durch prinzipielle Falsifizierbarkeit. Beispiel für: Raben sind schwarz, Beispiel gegen: Wenn der Hahn. Daraus folgt, dass der Wert wissenschaftlicher Theorien besteht aus ihrem empirischen Gehalt und den Falsifizierungsversuchen, die sie überstanden haben. Wahrheit

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

empirischer Erkenntnis gibt es also nicht, sondern nur Annäherung an die Wahrheit. Diese Annäherung erfolgt dadurch, dass fortwährend ziemlich falsche Theorien durch weniger falsche ersetzt werden. Letztlich führt dies folgerichtig zu der Einsicht, dass alles Leben Problemlösen ist - von der Amöbe bis zu Einstein. Dabei kann die Sache für die Amöbe sehr schnell tödlich enden und für Einstein mit dem Nachweis seines Irrtums.

Schema:

1. Problem
2. Lösungsversuche
3. Elimination
4. Neues Problem

Weil immer mehrere Lösungsversuche (bis zu ihrer Falsifikation) erfolgreich sein können, ist die Welt nicht determiniert, und Popper ein entschiedener Befürworter von Indeterminismus und Willensfreiheit.

Erwähnt sei auch Poppers 3-Welten-Lehre, die er 1967 (also bereits 65-jährig) veröffentlichte. Es geht um die Erweiterung unseres Verständnisses des Universums und des Menschen darin:

WELT 1 ist die Welt der physikalischen Dinge: Steine, Bäume, Tiere, Menschen, Zahnkaries etc.

WELT 2 ist die Welt der psychischen Zustände: Denkprozesse, sinnliche Vorstellungen, Glücksgefühle, Zahnschmerzen etc.

WELT 3 ist die Welt der Erzeugnisse des menschlichen Geistes: Gedanken, Mythen, Theorien (z.B. der Zahnheilkunde), Werke der Kunst etc.

Die Wechselbeziehung der 3 Welten führt zur Erkenntnis der Bedingungen der menschlichen Existenz.

b) Gesellschaftstheorie

1937 hatte Popper Österreich verlassen, verfolgte aber selbstverständlich aufmerksam und empört die politischen Ereignisse in Hitlerdeutschland und der UdSSR. In den beiden Werken "Das Elend des Historizismus" (1944) und "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" (1945) schlägt sich diese Empörung nieder. Sachlich geht es um zweierlei:

Erstens um die Widerlegung der Theorie, die Menschheitsgeschichte entwickle sich in dialektischer Weise. Während die Dialektiker behaupten, Widersprüche seien fruchtbar und brächten im "dialektischen Dreischritt" den Fortschritt in Denken und Realität hervor (Hegel, Marx), sagt Popper, Widersprüche seien nichts als logische Relationen zwischen Theorien, die uns veranlassen, nach neuen, widerspruchsfreien Theorien zu suchen.

Zweitens geht es um die Widerlegung der Behauptung des Historizismus, die Menschheitsgeschichte folge strengen Gesetzmäßigkeiten und die Zukunft sei deshalb vorhersagbar. Aber selbstverständlich sind diese beiden Schriften (und viele andere) nicht nur Widerlegung fremder, sondern vor allem Darlegung der eigenen Theorie:

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Sie ist insgesamt ein Plädoyer für eine freie demokratische Gesellschaft, in der niemand im Besitze unfehlbaren Wissens ist und niemand berechtigt, im Interesse einer Ideologie die Freiheit anderer zu beschränken. Ideologische Experimente großen Stils sind weder sachlich noch moralisch vertretbar, die großen Menschheitsbeglückungsideen wie Sozialismus/Kommunismus, Nationalsozialismus etc., haben allesamt in die Katastrophe geführt. Stattdessen plädiert Popper für die mühsame und unspektakuläre "Sozialtechnik der kleinen Schritte" (peace-meal engeneering). (EH VIIIunten)

Schließlich: Poppers Leben und Lehre sind eine einzige Aufforderung zu intellektueller Redlichkeit und Bescheidenheit, zur Wachsamkeit und zur Bereitschaft, die demokratische Gesellschaft zu verteidigen und zu verbessern. Vom Intellektuellen, vom Wissenschaftler und Politiker verlangt Popper die ständige Bereitschaft und den Mut zum Dialog, in dem sich zeigen könnte, dass der eigene Standpunkt falsch und der des anderen richtig ist. Nur so wird dauernder Gewalt-verzicht möglich sein. Damit weiß sich Popper im Einklang mit Sokrates, den er schätzt und bewundert - und über dessen Bescheidenheit er sogar noch hinausgeht, indem er eine seiner Schriften betitelt: "Ich weiß, dass ich nichts weiß - und kaum das."

Platon hingegen hält Popper geradezu für ein Verhängnis, obwohl er ihn als größten Philosophen aller Zeiten anerkennt (der erste Band von OG ist überschrieben: "der Zauber Platons", und die Apologie gilt ihm als schönstes Stück Weltliteratur). Er konnte ihm nicht verzeihen, dass er das Vorbild von einem Staat entworfen hat, in dem Individuen die Freiheit verwehrt ist, in dem eine geschlossene, undemokratische Gesellschaft existiert und "in der der Herrscher herrscht, der Arbeiter arbeitet und der Sklave front" und in dem sogar Rassismus und Konzentrationslager zu finden sind.

Daß Karl Popper 1965 von der englischen Königin in den Ritterstand erhoben wurde, scheint mir angemessen zu sein - unangemessen ist hingegen sicher die geringe Rezeption, die ihm in Deutschland zuteil wird. Ein Grund dafür mag im sogenannten Positivismusstreit liegen, den ich als Letztes erwähne: 1961 hielt Popper auf einer Tagung ein Referat zum Thema "Die Logik der Sozialwissenschaften" und Theodor W. Adorno hielt das Korreferat. Der Dialektiker Adorno stimmte dem kritischen Rationalisten Popper weitgehend zu, und manche Zuhörer bedauerten die fehlende Spannung zwischen beiden. Dabei wollte es Adorno nicht bewenden lassen, und in den folgenden Jahren kam es zu einer Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem Positivismus, die neben Adorno hauptsächlich von Habermas geführt wurde. Popper nahm an dieser Auseinandersetzung nicht teil und war überrascht, als Adorno ein Buch mit dem Titel "Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie" veröffentlichte. Die gegen Popper gerichtete Polemik traf alles Mögliche, nur nicht Poppers Sozialphilosophie. Popper antwortete nur mit der Bemerkung, die Frankfurter Herren hätten wohl keine Zeit gefunden, seine Schriften zu lesen bevor sie sie widerlegten, und "durch meine Arbeit geht ein roter Faden: für kritische Argumente - gegen leere Worte und gegen intellektuelle Unbescheidenheit und Anmaßung". Der Positivismusstreit fand also nicht statt.

Wie dem auch sei - Popper wird seine späte Selbstbeurteilung als glücklicher Philosoph dadurch nicht beeinträchtigt gesehen haben.

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Am 17. 9.1994 starb mit Sir Karl Raimund Popper einer der größten Philosophen unserer Zeit.

Teil 3 - Karl Raimund Poppers Rundfunkvortrag

etwa aus dem Jahr 1990

Thema: Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Eines der beunruhigendsten Züge des gegenwärtigen intellektuellen Klimas ist die Zuversicht, mit der irrationale Ansichten vertreten und so oft als fast selbstverständlich hingenommen werden. Ich denke hier insbesondere an den Relativismus (2). Der Relativismus ist die Lehre, dass die Wahrheit von unserem intellektuellen Nährboden abhängt, also von unseren oft unbewussten Voraussetzungen, von unserem sozialen und kulturellen Standort. Der Relativismus behauptet, dass die Wahrheit sich mit dem intellektuellen Standort ändern kann. Dass es also z.B. eine kapitalistische Wahrheit gibt, die von der proletarischen Wahrheit verschieden ist oder dass die Wahrheit von unserem Interesse abhängt. Besonders verwerflich ist dieser Relativismus, wenn er die intellektuelle Einheit der Menschheit untergräbt. Wenn er behauptet, dass sich verschiedene Kulturen, verschiedene Generationen, verschiedene Klassen oder verschiedene historische Epochen gegenseitig nicht verstehen können.

In dieser Sendung versuche ich, den Relativismus zu kritisieren. Ich versuche zu zeigen, dass hinter dem Relativismus das steht, was ich den „Mythos vom intellektuellen Standort“ nennen will. Ich werde diesen Mythos erklären und kritisieren. Ich glaube, dass die Verfechter des Relativismus ein Niveau anstreben, ein Niveau des gegenseitigen Verstehens, das unrealistisch hoch ist. Denn wenn wir dieses Niveau dann nicht erreichen können, dann behaupten sie, dass ein Verstehen unmöglich ist. Dagegen behaupte ich, dass ein sehr weit reichendes Verständnis möglich ist, wenn nur der gute Wille vorhanden ist, wenn nötig auf beiden Seiten. Man muss sich nur manchmal ein wenig bemühen oder vielleicht sogar wirklich anstrengen. Diese Anstrengungen werden sich oft sehr lohnen, denn wir lernen durch sie sowohl unsere eigenen Ansichten besser kennen als auch jene Ansichten, mit denen wir konfrontiert werden. Wir lernen sie besser zu verstehen. Es ist wichtig, den Relativismus zu bekämpfen, erstens, weil es eine These, die These, dass es keine objektive Wahrheit gibt, eine objektiv falsche These ist. Zweitens, weil das Wettrüsten, das Ziel zu Überleben heutzutage fast identisch gemacht hat mit dem Ziel sich gegenseitig zu verstehen. Ich glaube, dass der größte Schritt auf eine bessere und friedvollere Welt hin getan ist, wenn man beginnt, den Krieg der Schwerter durch einen Krieg der Worte zu ersetzen und wenn man beginnt, den Standort des anderen zu verstehen. Darum ist mein Thema von praktischer Bedeutung.

Aber lassen Sie mich zunächst genauer erklären, was mein Thema ist und was ich mit dem Untertitel „Der Mythos vom intellektuellen Standort“ meine. Ich will einen Mythos diskutieren und dagegen argumentieren, einen meiner Meinung nach unhaltbaren Mythos, eine unhaltbare Geschichte, die weithin akzeptiert wird, besonders in Deutschland. Von dort drang sie nach Amerika, wo sie sich nahezu überall durchgesetzt hat. Ich fürchte, dass auch die Mehrzahl meiner jetzigen Hörer daran glaubt, bewusst oder unbewusst. Der Mythos vom Standort kann folgendermaßen in einem Satz zusammengefasst werden:

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

„Es ist unmöglich, ein Problem rational und fruchtbar zu diskutieren, wenn die Teilnehmer nicht auf einem gemeinsamen Boden von Grundannahmen stehen oder wenn sie nicht wenigstens der Diskussion zuliebe einen solchen gemeinsamen intellektuellen Standort provisorisch akzeptieren“.

Das ist der Mythos, den ich jetzt kritisieren werde. Sowie ich den Mythos soeben formuliert habe, klingt der Mythos wie eine nüchterne Feststellung oder wie eine feinfühlig Warnung, die wir beachten sollten um eine rationale Diskussion zu fördern. Manche glauben sogar, dass er ein logisches Prinzip ist oder auf einem logischen Prinzip beruht. Ich aber glaube ganz im Gegenteil, dass er nicht nur eine falsche Feststellung ist, sondern auch eine schädliche Feststellung, die – sofern sie weithin geglaubt wird – die Einheit der Menschheit unterminieren muss und die Wahrscheinlichkeit von Gewaltanwendungen und Krieg erheblich steigern muss. Ich möchte aber sofort zugeben, dass der Mythos ein Körnchen Wahrheit enthält, obwohl ich behaupte, dass es eine ungeheure Übertreibung ist zu sagen, dass eine fruchtbare Diskussion unmöglich ist, wenn die Teilnehmer nicht einen gemeinsamen Standort haben, so bin ich doch sofort bereit zuzugeben, dass eine Diskussion unter Teilnehmern, die keinen gemeinsamen Standort haben, schwierig sein kann. Eine Diskussion kann auch dann schwierig sein, wenn die Standorte nur wenig gemein haben und sie wird im Allgemeinen weniger schwierig sein, je mehr sich die Standorte überschneiden. Wenn die Teilnehmer in allen Punkten einer Meinung sind, wird die Diskussion oft leicht und reibungslos sein, obwohl sie dann wahrscheinlich auch ziemlich langweilig sein wird und nicht sehr aufschlussreich.

Nun, wie steht es wirklich mit der Fruchtbarkeit. In der Formulierung, die ich dem Mythos gab, ist es die fruchtbare Diskussion, die als unmöglich erklärt wird. Dem werde ich die These entgegen setzen, dass eine Diskussion zwischen solchen, die viele Ansichten gemeinsam haben, wahrscheinlich nicht sonderlich fruchtbar sein wird, obwohl sie wohl angenehm und höchst befriedigend sein mag. Während eine Diskussion zwischen Verfechtern stark voneinander abweichende Standorte außerordentlich fruchtbar sein kann, obwohl sie gewöhnlich schwierig sein wird und vielleicht nicht ganz so angenehm. Aber wir können lernen, Gefallen an solchen Diskussionen zu finden. Man kann wohl sagen, eine Diskussion war um so fruchtbarer, je mehr ihre Teilnehmer daraus lernen konnten, d.h. je mehr interessante und schwierige Fragen ihnen gestellt wurden, über je mehr neue Antworten sie nachzudenken hatten, je mehr sie in ihrer Überzeugung erschüttert wurden, und je mehr sie nach der Diskussion die Dinge anders sahen als vorher. Kurz, je mehr ihr intellektueller Horizont erweitert wurde. Fruchtbarkeit in diesem Sinn hängt fast immer von der ursprünglichen Kluft zwischen den Meinungen der Diskussionsteilnehmer ab. Je größer die Kluft, umso fruchtbarer kann die Diskussion sein, immer vorausgesetzt, dass eine solche Diskussion nicht völlig unmöglich ist, wie es der Mythos vom Standort behauptet.

Ist so eine Diskussion unmöglich? Nehmen wir einen extremen Fall: Herodot (3) erzählt eine sehr interessante wenn auch etwas grausige Geschichte vom Perserkönig Darius I., der den griechischen Bewohnern seines Landes eine Lektion erteilen wollte. Bei den Griechen war es Brauch, ihre Toten zu verbrennen. Darius berief – so lesen wir bei Herodot – die in seinem Lande lebenden Griechen zu sich und frug sie, um welche Geldsumme sie bereit wären die Leichen ihrer Väter zu essen. Sie antworteten, dass

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

nichts auf der Welt sie zu so etwas bringen könnte. Darauf rief Darius die Kallatier (4) zu sich, die tatsächlich die Leichen ihrer Väter aßen und frug sie in Anwesenheit der Griechen, die einen Übersetzer zur Verfügung hatten, um welche Geldsumme sie sich bereit erklären würden die Körper ihrer verstorbenen Väter zu verbrennen. Sie schrien laut auf und flehten Darius an, eine solche Abscheulichkeit (Unheiligkeit) nicht mal auszusprechen.

Das ist Herodots Bericht. Darius – so vermute ich – wollte die Wahrheit des Mythos vom Standort demonstrieren. Es wird uns hier zu verstehen gegeben, dass sich eine Diskussion zwischen den beiden Parteien selbst mit Hilfe eines Interpreten als unmöglich erwiesen habe. Es war ein extremer Fall einer Konfrontation. Aber angenommen, diese Konfrontation, von König Darius inszeniert, sei tatsächlich vorgekommen. War sie wirklich unfruchtbar? Ich bestreite das. Es besteht kaum ein Zweifel, dass beide Parteien von dem Erlebnis tief erschüttert waren. Ich für meinen Teil finde die Idee des Kannibalismus genauso abstoßend wie es die Griechen am Hofe des Königs Darius fanden und ich nehme an, Sie verehrte Hörer, empfinden dasselbe. Aber diese Empfindung sollte uns umso wacher und aufnahmebereiter für die bewundernswerte Lehre machen, die Herodot aus dieser Geschichte ziehen wollte. Herodot gibt zu verstehen, dass wir mit Toleranz und sogar mit Respekt auf Bräuche oder Konventionen schauen sollten, die von unseren eigenen Konventionen abweichen. Wenn diese Konfrontation wirklich stattfand, dann haben vielleicht einige der Beteiligten wirklich so aufgeklärt reagiert wie es Herodot wollte, sie haben vielleicht etwas gelernt.

Das können wir unsererseits lernen, dass die Möglichkeit einer fruchtbaren Konfrontation selbst ohne Diskussion existiert und auch zwischen Standorten, denen sich die Teilnehmer tief verpflichtet fühlen. Wir dürfen natürlich nicht zuviel erwarten. Wir dürfen nicht erwarten, dass eine Konfrontation oder auch eine lang anhaltende Diskussion damit enden wird, dass die Einigkeit zwischen den Teilnehmern erzielt wird. Aber ist Einigkeit immer wünschenswert? Nehmen wir an, es findet eine Diskussion statt und zur Debatte steht die Wahrheit oder Falschheit einer Theorie oder mehrerer konkurrierender Theorien, wir, also die rational denkenden Zeugen oder Richter der Diskussion, möchten natürlich, dass die Diskussion damit endet, dass sich alle Parteien darin einig sind, dass eine der Theorien wahr ist, dann nämlich, wenn sie wirklich wahr ist. Oder, dass gewisse Theorien falsch sind, dann nämlich, wenn sie wirklich falsch sind. Wir möchten, dass die Diskussion nach Möglichkeit zu einem wahren Urteilsspruch führt. Dagegen wünschen wir nicht, dass über die Wahrheit einer Theorie Einigkeit erzielt würde, wenn diese Theorie in Wirklichkeit falsch war. Und selbst wenn sie wahr war, möchten wir lieber, dass keine Einigkeit über ihre Wahrheit erzielt würde wenn die Argumente, die die Theorie stützten, viel zu schwach waren um einen solchen Schluss zu rechtfertigen. In diesem Fall ist es uns lieber wenn keine Einigkeit erreicht wird. Ich würde also sagen, dass eine Diskussion dann fruchtbar war, wenn die Teilnehmer neue und interessante Argumente vorgebracht haben, auch wenn diese Argumente nicht schlüssig waren. Schlüssige Argumente sind ja – außer in den trivialsten Fällen – sehr selten, obwohl Argumente gegen eine Theorie manchmal ziemlich stark sein können.

Wenden wir uns noch einmal der Konfrontation bei Herodot zu, so können wir jetzt sehen, dass selbst in diesem extremen Fall, wo keine Einigung in Sicht war, die Konfrontation

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

nützlich sein konnte und dass sie Früchte trug, wenigstens für Herodots eigene intellektuelle Erziehung.

Ich möchte jetzt zeigen, dass wir selbst in unseren Einstellungen, also intellektuellem Standort, weitgehend das Ergebnis solcher Konfrontationen und solcher oft ergebnisloser Diskussion sind. Was ich meine kann in der These zusammengefasst werden, dass unsere westliche Zivilisation das Resultat der Kollisionen und der Konfrontationen verschiedener Kulturen ist, also der Konfrontation von Standorten. Unsere Zivilisation, die in ihren besten Formen als eine rationalistische Zivilisation bezeichnet werden kann, ist das weitgehende Ergebnis der griechisch-römischen Zivilisation. Aber sie erwarb viele von ihren Zügen, etwa das Alphabet und das Christentum nicht durch Kollision zwischen Römern und Griechen, sondern durch Kollisionen mit den Juden, den Phöniziern und anderen nahöstlichen Zivilisationen, und auch durch die germanischen und islamischen Invasionen.

Aber wie steht es mit dem eigentlichen griechischen Wunder? Mit dem Aufstieg der griechischen Dichtung, Kunst, Philosophie und Wissenschaft? Im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus mit dem Ursprung der westlichen Demokratie und des westlichen Rationalismus? Ich habe seit vielen Jahren behauptet, dass das griechische Wunder, soweit es überhaupt erklärt werden kann, auch das Resultat des Zusammenpralls von Kulturen ist. Mir scheint, dass das eine der Lehren ist, die uns Herodot in seiner Geschichte zu geben versucht. In der Tat, die Rolle, die der Zusammenprall der Kulturen, der beim Aufstieg der griechischen Wissenschaft spielte, vor allem in der Mathematik und Astronomie, ist recht gut bekannt und man kann sogar ziemlich genau angeben, in welcher Weise die verschiedenen Kollisionen fruchtbar wurden.

Unsere Ideen von Freiheit, Demokratie und Toleranz sowie die Ideen der Erkenntnis, der Wissenschaft und der Rationalität können bis zu diesen Anfängen zurückverfolgt werden.

Von allen diesen Ideen scheint mir die Idee der Rationalität die grundlegendste zu sein. In der Anwendung auf unsere Versuche, die Welt in der wir leben zu verstehen, also in der Anwendung auf den Aufstieg der Wissenschaft, hat die Rationalität zwei Komponenten:

Die erste Komponente ist poetische Erfindungsgabe, also die Mythenbildung, das Erfinden von Geschichten, die die Welt erklären. Diese Mythen sind oft polytheistisch. Die Menschen fühlen, dass sie in den Händen unbekannter Mächte sind und sie wollen die Welt und das menschliche Leben und den Tod durch die Erfindung von Geschichten und Mythen über diese Mächte verstehen und erklären. Diese erste Komponente, die Mythenbildung, die vielleicht so alt ist wie die menschliche Sprache selbst, ist von grundlegender Bedeutung. Sie scheint universell zu sein. Alle Stämme, alle Völker haben solche erklärenden Geschichten in der Gestalt von Märchen oder Mythen. Es scheint, dass die Erfindung von Erklärungen und erklärenden Mythen eine der Grundfunktionen der menschlichen Sprache ist.

Die zweite Komponente ist vergleichsweise jüngeren Datums, sie ist griechisch und scheint nach der Einführung der Schrift in Griechenland entstanden zu sein oder sich wenigstens nach der Einführung der Schrift entwickelt zu haben. Sie kam anscheinend mit Anaximander auf, dem zweiten der ionischen Philosophen. Es handelt sich um die Erfindung der Kritik, der kritischen Diskussion der verschiedenen erklärenden Mythen mit

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

dem Ziel, sie bewusst zu verbessern. Das führte zur Gründung der kritischen, der rationalistischen Tradition. Die kritische Tradition besteht in der Verwendung der Methode eine überlieferte Erzählung, einen Mythos, eine Erklärung zu kritisieren und dann zu einer neuen verbesserten einfallreicherer Erklärung zu kommen, die ihrerseits der Kritik unterworfen wird. Diese Methode, so denke ich, ist die Methode der Wissenschaft. Sie scheint nur einmal in der menschlichen Geschichte erfunden worden zu sein. Sie starb im Westen als die athenischen Schulen durch das siegreiche und intolerante Christentum abgeschafft wurden, wenn sie auch im mittleren Osten noch eine Zeitlang fortlebte. Zu Grabe getragen wurde sie während des Mittelalters. Und sie wurde nicht von neuem wieder erfunden als vielmehr wieder entdeckt mit der griechischen Philosophie und der griechischen Wissenschaft.

Aber ich möchte jetzt wieder auf den Mythos vom Standort zurückkommen. Es gibt viele Gründe, warum dieser Mythos oft für eine evidente Wahrheit gehalten wurde. Eine dieser Tendenzen habe ich bereits erwähnt. Sie entsteht aus einer zu optimistischen Erwartung hinsichtlich des Ergebnisses von Diskussionen, die Erwartung, dass jede fruchtbare Diskussion zu einem entscheidenden und verdienten intellektuellen Sieg der Wahrheit über die Falschheit führen sollte. Wenn man findet, dass eine Diskussion das nur sehr selten zustande bringt, dann führt die enttäuschte Erwartung zu einem allgemeinen Pessimismus. Man zweifelt dann überhaupt, ob eine rationale Diskussion einen Wert haben kann. Eine zweite Tendenz, auf die man besonders achten muss, hängt mit dem historischen oder kulturellen Relativismus zusammen, dessen Anfänge vielleicht bei Herodot zu finden sind. Herodot scheint einer der ungewöhnlichen Menschen gewesen zu sein, die fähig sind, ihren geistigen Horizont durch Reisen zu erweitern. Zunächst war er zweifellos erschrocken über die fremdartigen Gebräuche und Einrichtungen, die er in Ostasien antraf. Aber er lernte sie zu respektieren. Andere sah er kritisch und andere wieder als das Ergebnis geschichtlicher Zufälle. Er lernte tolerant zu werden und er erwarb sogar die Fähigkeit, Gebräuche und Einrichtungen seines eigenen Landes mit den Augen seiner barbarischen Gastgeber zu sehen.

Das ist an sich sehr heilsam, aber es kann auch zum Relativismus führen, d.h. zu der Ansicht, dass es keine absolute oder objektive Wahrheit gibt, sondern nur eine Wahrheit für die Griechen, eine andere für die Ägypter und wieder eine andere für die Syrier, usw. Ich glaube nicht, dass Herodot diesen Fehler beging, aber andere begingen ihn. Ihr Motiv war oft bewundernswert, es war ein Gefühl der Toleranz, aber sie verbanden dieses bewundernswerte Gefühl mit einer zweifelhaften Logik. Es gibt natürlich ein Argument für den kulturellen Relativismus, das offensichtlich richtig ist.

In England, Australien und Neuseeland fährt man auf der linken Straßenseite, während man in Deutschland und auf dem europäischen Kontinent überhaupt, in Amerika und in den meisten anderen Ländern auf der rechten Straßenseite fährt. Man braucht natürlich eine Verkehrsregel und die Wahl rechts fahren oder links fahren ist offensichtlich willkürlich und rein konventionell. Es gibt viele ähnliche Regeln von größerer oder geringerer Bedeutung, die willkürlich oder vielleicht gewohnheitsmäßig sind. Dazu zählen die abweichenden Ausspracheregeln und Rechtschreibregeln in Deutschland und in Österreich. Zwei voneinander abweichende Rechtschreibregeln könnten – ähnlich wie verschiedene Verkehrsregeln – aufgrund von Konventionen nebeneinander bestehen.

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Solange wir nur solche konventionelle und willkürliche Regeln und Gewohnheiten betrachten ist der Mythos vom Standort wahr, aber trivial. Er hat keine Aussicht, ernst genommen zu werden. Die Lage ändert sich, wenn wir andere Einrichtungen, Gesetze oder Gewohnheiten betrachten, z.B. solche, die mit der Justizverwaltung eines Staates zu tun haben. Verschiedene Gesetzgebungen können für die Staatsbürger lebenswichtige Unterschiede bedeuten. Einige Gebräuche können grausam sein, andere können wichtige Hilfe bedeuten. Manche Länder beschützen mit ihren Gesetzen die persönliche Freiheit der Staatsbürger, und schon das Nachbarland tut es vielleicht weniger oder gar nicht. Ich bin der Meinung, dass eine kritische Diskussion einer solchen bedeutsamen Frage nicht nur möglich, sondern dringend nötig ist. Jedenfalls hört sich hier der Relativismus auf. Gesetze können verbessert werden.

Der amerikanische Sprachforscher Benjamin Whorf und auch einige seiner Nachfolger haben gesagt, dass wir in einer Art von intellektuellem Gefängnis leben, einem Gefängnis, das aus den Strukturregeln unserer Sprache gebaut ist. Ich will diese Metapher gerne akzeptieren, möchte aber hinzufügen, dass es ein etwas sonderbares Gefängnis ist, da wir es normalerweise nicht als Gefängnis empfinden. Aufmerksam werden wir ja darauf erst durch den Zusammenprall der Kulturen. Aber genau diese Aufmerksamkeit erlaubt es uns aus dem Gefängnis auszubrechen, wenn wir wollen. Wir können unser Gefängnis dadurch überwinden, dass wir die neue Sprache untersuchen, sie mit unserer eigenen vergleichen und ihre neuen Möglichkeiten ausnützen. Zugegeben, wenn wir so aus unserem Gefängnis ausbrechen, so geraten wir in ein neues Gefängnis, aber es ist ein viel größeres und weiteres Gefängnis und ebenso wie vorher werden wir unter diesem neuen Gefängnis nicht leiden, oder besser, wir haben jederzeit die Freiheit, es kritisch zu untersuchen und so wiederum in ein noch geräumigeres Gefängnis auszubrechen. Das ursprüngliche Gefängnis ist unser Standort, unser sprachlicher Standort. Und wer keine Gefängnisse mag, wird sich sowohl gegen den Standort wie gegen den Mythos vom Standort auflehnen, gegen den Mythos von der Unüberwindlichkeit des Standortes. Wir wollen eine rationale Diskussion mit einem Partner, der von einem anderen Standort kommt, aus einer anderen Welt, einer anderen Sprache, denn das gibt uns Gelegenheit, unsere bisher unbemerkten Ketten zu entdecken, sie zu zerbrechen und so über uns selbst hinaus zu gelangen. Dieser Ausbruch aus dem eigenen Gefängnis ist natürlich keine Routine, er kann nur das Ergebnis einer kritischen Bemühung sein, einer schöpferischen Bemühung.

Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Zusammenfassung und evtl. Diskussionspunkte:

Poppers Kritik am Relativismus*:

- die Vertreter des Relativismus behaupten, die Wahrheit hänge von unserem intellektuellen Nährboden ab, von unserem sozialen und kulturellen Standort, deshalb gäbe es keine objektive Wahrheit, sondern jeder habe eine andere Wahrheit. Aus diesem Grunde könnten sich unterschiedliche Standorte nicht verstehen und eine Diskussion sei von vorneherein aussichtslos und nutzlos.
- Der Relativismus strebe ein Niveau des gegenseitigen Verstehens an, das unrealistisch hoch sei und wenn dieses Niveau dann nicht erreicht wird, sei ein Verstehen nicht möglich. Manche glauben, das sei ein logisches Prinzip.

Der Mythos vom Standort, den Popper in seinem Vortrag zu kritisieren versucht:

„Es ist unmöglich, ein Problem rational und fruchtbar zu diskutieren, wenn die Teilnehmer nicht auf einem gemeinsamen Boden von Grundannahmen stehen oder wenn sie nicht wenigstens der Diskussion zuliebe einen solchen gemeinsamen intellektuellen Standort provisorisch akzeptieren.“

Poppers Meinung:

- Popper lehnt die These der Relativisten, dass es keine Verständigung zwischen unterschiedlichen Standpunkten gäbe, strikt ab. Es sei sogar eine schädliche und gefährliche Einstellung, sie unterminiere die Einheit der Menschen und steigere erheblich die Wahrscheinlichkeit von Gewaltanwendungen und Kriegen, d.h. der Zusammenprall von unterschiedlichen Meinungen (oder Wahrheiten) führe meist zu Kriegen zwischen den Ländern.
- Popper hält dagegen, dass es sehr wohl möglich sei, ein sehr weit reichendes Verständnis zu erreichen, wenn nur der gute Wille vorhanden sei, möglichst auf beiden Seiten. Bemühung und Anstrengung auf beiden Seiten sei die Voraussetzung. Diese Anstrengungen würden sich oft sehr lohnen, weil man sowohl seine eigenen Ansichten besser kennen lernt, als auch jene Ansichten, mit denen man konfrontiert wird.
- Deshalb sollte ein Verständnis zwischen zwei unterschiedlichen Standorten nicht von vorneherein strikt ausgeschlossen werden, sondern man soll offen sein für anderes Denken. Obwohl – so räumt Popper ein – eine Diskussion ohne einen gemeinsamen Standort schwierig sein kann, aber auch lohnenswert.
- Es geht Popper nicht unbedingt um Wahrheit oder Einigkeit am Ende einer Diskussion mit unterschiedlichen Standorten, sondern es geht ihm um die „Fruchtbarkeit“ einer Diskussion. Eine Diskussion sei umso fruchtbarer, je mehr die Teilnehmer daraus lernen konnten, über je mehr neue Antworten sie nachzudenken hätten, je mehr neue und interessante Argumente vorgebracht würden, so dass der intellektuelle Horizont erweitert werden konnte, je mehr sie in ihrer Überzeugung erschüttert wurden und je mehr sie nach

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

der Diskussion die Dinge anders sehen als vorher. Je größer die Kluft, umso fruchtbarer sei eine solche Diskussion.

- Zu seinem Beispiel von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot (484-425 v.u.Z.: Herodot erzählte diese Anekdote seinen griechischen Zeitgenossen nicht nur in der Absicht, sie zu lehren, fremde Gebräuche zu respektieren, sondern auch in der Absicht, sie gegenüber Dingen, die ihnen selbstverständlich erschienen, kritikfähig zu machen. Es sei klar, dass er selbst durch solche kulturelle Konfrontationen viel gelernt habe, er wollte seinen Leser daran teilhaben lassen.

- Am Ausnahmebeispiel Griechenland zeigt Popper auf, dass ein kultureller Zusammenprall auch äußerst positiv verlaufen kann. Der Zusammenprall der östlichen und westlichen Kultur sei eine fruchtbare und lebensfördernde Entwicklung gewesen, von der unsere westliche Kultur bis heute profitieren würde.

- In bestimmten Situationen - räumt Popper ein – sei der kulturelle Relativismus wahr, obwohl trivial. Beispiele: links oder rechts Autofahren etc. Bei Gesetzen und Menschenrechten würde es dann aber ernst.

Wann ist für Popper eine Diskussion mit unterschiedlichen Standorten fruchtbar:

- Wenn zuallererst einmal der gute Wille vorhanden sei der anderen Seite zuzuhören.
- Wenn neue und interessante Argumente vorgebracht würden.
- Wenn die Teilnehmer viel daraus lernen konnten, wenn sie über viele neue Antworten nachzudenken hätten, wenn sie in ihrer Überzeugung erschüttert wurden und die Dinge hinterher anders sehen als vorher.
- Wenn der intellektuelle Horizont erweitert werden konnte.
- Wenn man gelernt hat, mit Respekt und Toleranz auf die Bräuche und Konventionen anderer zu schauen.
- Wenn man aus dem (meist unbewussten) Gefängnis der eigenen Vorstellungen und Bräuche herausgetreten sei, bzw. wenn es einem bewusst wurde, dass man sich in einem solchen „Gefängnis“ befunden hat.

Karl Popper, Auszug aus einem Vortrag 1958 in Zürich, wo er als Einleitung seinen Rationalismus erklärt:

(...) Die rationale Einstellung kann vielleicht am besten durch den Satz ausgedrückt werden:

Vielleicht hast du recht, und vielleicht habe ich unrecht, oder umgekehrt; und wenn wir in unserer kritischen Diskussion vielleicht nicht endgültig entscheiden werden, wer von uns recht hat, so können wir doch hoffen, nach einer solchen Diskussion die Dinge etwas klarer zu sehen als vorher. Wir können beide voneinander lernen, solange wir nicht vergessen, dass es nicht so sehr darauf ankommt, wer recht behält, als vielmehr darauf, der objektiven Wahrheit näher zu kommen. Denn es geht uns ja beiden vor allem um die objektive Wahrheit(...)

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

* **Relativismus** ist in der Erkenntnistheorie die Auffassung, dass eine Wahrheit nicht absolut, sondern immer nur in Bezug auf den Menschen, seine Einstellungen und seine geschichtlich-gesellschaftliche Situation gültig sein kann. In der europäischen Denkgeschichte gab es seit Protagoras zahlreiche relativistische Strömungen (aus Knaurs Lexikon)

Poppers kritischer Rationalismus setzt sich mit der Frage auseinander, wie wissenschaftliche oder gesellschaftliche (aber prinzipiell auch alltägliche) Probleme undogmatisch, planmäßig (methodisch) und vernünftig (rational) untersucht und geklärt werden können. Dogmatismus lehnt Popper ab, mit solchen Vertretern könne man keine fruchtbare Diskussion führen.

Quellenangaben

Dokumentinformation

Titel: Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Autor: Elisabeth Diell und Dieter Kunz

Datum: 10. August 2011

Dieses Dokument ist verfügbar auf der Website der Idsteiner Mittwochsgesellschaft

www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de/download.htm

- als PDF
- als E-book im EPUB-Format
- als E-Book im MOBI-Format für Amazon Kindle

Urheberrecht

Dieses Dokument enthält ggf. Textpassagen aus anderen Werken, die mitsamt der jeweiligen Autoren (soweit bekannt) unter "Quellenangaben" aufgeführt sind. Das Urheberrecht an diesen Werken liegt ausschließlich bei den jeweiligen Autoren. Im Falle unbeabsichtigter Urheberrechtskonflikte weisen Sie uns bitte darauf hin, damit wir entsprechende Änderungen vornehmen.

Wir danken im voraus für die Unterlassung sofortiger juristischer Schritte.

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Karl Poppers Kritik am Mythos vom intellektuellen Standort

Die Idsteiner Mittwochsgesellschaft

Hervorgegangen aus einem "Gesprächskreis Philosophie" der Volkshochschule vor etwa acht Jahren, bei dem über mehrere Semester philosophische Themen und Strömungen intensiv behandelt wurden, sieht sich die Idsteiner Mittwochsgesellschaft als "Forum für seriöse Befassung mit geistiger Kost". In wechselnder Zusammensetzung finden sich wöchentlich zehn bis zwölf Damen und Herren aus einem Kreis von etwa 20 Mitgliedern zusammen, um ein vorher festgesetztes Thema zu diskutieren. Ein Referent (meistens aus dem Kreis der Teilnehmer, gelegentlich auch ein Gastreferent) trägt ein Thema vor, und die Runde diskutiert anschließend dessen verschiedene Aspekte. Dabei geht es um philosophische Themen oder die philosophische Betrachtung kultureller, naturwissenschaftlicher oder historischer Fragen. Die Themenauswahl ist nicht an religiöse, weltanschauliche oder politische Standpunkte gebunden. Auch während der immer lebhaften Diskussion gibt es keine Tabus, und die Redebeiträge sind so unterschiedlich wie die Standpunkte der Diskutanten.

[Marion Diefenbach, Heinrich Hanke]